

Die Leipziger Messe, das Schaufenster Deutschlands

Die alte Messestadt Leipzig hat sich wieder in ihre Galagerwand geworfen. Aus der stillen mitteldeutschen Stadt mit ihren vertäumelten, schmalen Gassen und ihren spitzen Giebelhäusern, die eigentlich im Jahr nur zweimal von sich reden macht, ist plötzlich wieder eine Weltstadt geworden. Die diesjährige Herbstmesse hat am Sonntag den 26. August ihren Anfang genommen!

Wieder sind Tausende und aber Tausende von Fremden in die Stadt geströmt, um dort den Puls der deutschen Wirtschaft zu fühlen. Die ganze Stadt ist in ein riesiges Flammenmeer getaucht, Fahnen, Girlanden, Transparente leuchten in den kleinsten Gassen. In den engen Straßen der Altstadt hat bereits am Samstag ein starker Verkehr eingelebt, der am Sonntag geradezu groteske Formen annahm. Auf dem Marktplatz hat der Reichsanführer ein deutsches Bauernhaus mit den charakteristischen Bauernstüben sowie mit all den Erzeugnissen bäuerlicher Wirtschaft erstellt. Damit der Welt gezeigt werden kann, welche Bedeutung der Bauer in unserem Wirtschaftsleben spielt.

Alein in der Innenstadt spielt sich die diesjährige Herbstmesse in 31 Hallen ab. Viele Tausende von Ausstellern zeigen hier ihre Waren im Schaufenster der Welt. Statistiker haben ausgerechnet, daß, wenn ein Messebesucher jeden Stand und jede Koje besichtigen will, er einen Marsch von 60 Kilometer zurücklegen muß.

In der Petersstraße, im Herzen Leipzigs, liegt Europas größter Messpalast, der „Petershof“. Hier hat hauptsächlich die Spielzeugindustrie und das Kunstgewerbe seinen Platz gefunden. Eine Unmenge Spielzeug baut sich hier, gleich einer kleinen Welt, vor uns auf. Da sind Babypuppen mit knappernden Augenbäckeln, die zu allem Ueberflus hin noch „Mama“ rufen können. Metallbaukäufe, Girafinos und was es an Kinderspielzeugen sonst noch alles gibt. Anzahlige Einkäufer beden in diesem Dorado der Jugend ihren Bedarf an Weihnachtsspielzeug. Bemerkenswert ist, daß auch Regypeten mehrere Einkäufer nach Deutschland geschickt hat, um deutsches Spielzeug zu kaufen. (Deutschland nimmt im Tausch bekanntlich ägyptische Rohmaterialien dafür.)

Wie alljährlich, so werden auch diesmal auf der Herbstmesse zahlreiche Erfindungen zum erstenmal in der Öffentlichkeit gezeigt. Der Reichserfinderbund hat jedoch dafür gesorgt, daß nur wirklich wirtschaftlich bedeutende Leistungen auf diesem Startplatz der neuen Patente vorgeführt werden. Eine vielversprechende Neuerung stellt z. B. das „Lichtlicht“ dar. Dieses Lichtlicht ist eine Lampe, bei der man nicht erst den Schalter zu suchen braucht, weil man bequem in der Lage ist, durch den gesamten Lampenfuß das Licht einzuschalten. Für Kleinwohnungen müßte ein Patentveringlich recht angebracht sein, da er dem Besitzer ermöglicht, einen winzigen Tisch

deutsch zu vergrößern. Von der rostfreien Plattenplatte verspricht man sich ebenso wie von der Schere, an der gleichzeitig ein Zentimetermaß angebracht ist, ein großes Geschäft. Auch der Porzellan-Scherzspiegel verdient Beachtung. Er soll die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft seines jeweiligen Benutzers verraten und dürfte dadurch oft größere Heiterkeit hervorrufen. Reich gestopfte Puppenbabys, die bequem mit Wasser und Seife abzuwaschen sind, werden von den Kindern ebenso freudig aufgenommen wie die sprechenden Wunderwürfel.

So steht Leipzig für die kommenden Messetage voll und ganz gerüstet da. Hoffen wir, daß auch diesmal die Leipziger Messe in jeder Hinsicht ein großer Erfolg des neuen Deutschland werden wird.

Welche große Rolle die Leipziger Messe für das Wirtschaftsleben des Deutschen Reiches spielt, kann auch der Außenstehende begreifen, wenn er erfährt, daß während der Frühjahrsmesse 1934 schon für über 156 Millionen Reichsmark Aufträge bestellt worden sind. Auch im Rahmen des Reichsbeschaffungsprogramms ist die Leipziger Messe ein wesentlicher Faktor. Man bedenke, wieviel Volksgenossen allein durch die Vorbe-

reitungsarbeiten und den Abbau der Messe ihr Brot finden.

Mehr Aussteller als 1933

Leipzig, 27. Aug. Die Leipziger Herbstmesse 1934, die am Sonntag ohne besondere äußere Veranstaltungen ihre Pforten öffnete, zeigt im Vergleich zur letzten Herbstmesse auf allen Gebieten eine bedenkliche Steigerung der Gesamtbeteiligung. Es sind 4096 Aussteller gemeldet gegen insgesamt 4380 zur Herbstmesse des letzten Jahres. Diese letzte Ziffer ist allerdings so zu betrachten, daß sie ohne die damals mit der Messe einbezogenen Sonderveranstaltungen der Brauerei Messe zu werten ist. So lag die Zahl der Aussteller bei der Herbstmesse 1933 bei 4096, die Zahl der Aussteller bei der Herbstmesse 1934 bei 4096. Die Zahl der ausländischen Aussteller beträgt 188. Auch die Zahl der Auslandsbesucher ist nach den Feststellungen des Messenamtes um 10 v. H. gestiegen; sie hat 4000 überschritten. An der Spitze stehen die Niederlande, die Schweiz, Großbritannien, Frankreich, Skandinavien und insbesondere diesmal auch der Balkan. Auch bei der deutschen Ausstellerschaft ist bemerkenswert, daß beispielsweise die Zahl der thüringischen Aussteller von 427 auf 617 gestiegen ist.

Sommerwanderung in Franken und Thüringen

In Sommerzeiten leben in Thüringen, namentlich in den landschaftlich oder kulturell bevorzugten Orten fast so viel Auswärtige als Einheimische. Vier Gruppen fallen auf. Die größte wird gestellt von Sommergästen auf kurze Dauer, Berlinern und Sachsen zumeist. Sie sind teils in Bewegung und wie Ströme fließen die halbstädtisch Gekleideten in den Rinnalen der gebahnten Wege unablässig vom Ausgangsort hin und wieder zurück. Sie erholen sich, indem sie alles „abmachen“, was von fürstlichen Kurvereinern und Führern als lebenswert bereitgestellt ist, und kehren als honigbeladene Biene heim mit einem Saft voll Erinnerungen an Bismarcktürme, Aussichtspunkte, Begräbnisse, von Ansehensorten und Andenken, nicht zu vergessen die mehr oder minder errealisierten, aber teils sehr wichtig genommenen Feststellungen über die Kosten des Aufenthalts. Moderner gehört nun mal zur Sommerreise; ein um fünf Pfennig billigerer Barbier oder Kaffeewirt stellt in weitem Umkreis das Reflektieren aller zünftigen Sommergäste dar, wozu zu pilgern gebilligter Brauch ist. Dieses Gros von Fremden erfährt einerseits immer wieder Rückschlag aus den Kreisen derer, die sich in diesem oder im nächsten Jahr „leisten“ können, bröckelt andererseits ab und schlägt sich zur Hilfe der eigentlichen Kurgäste, den still fehabten, fast schon heimlich gewordenen Insassen der Hotels und Pensionen. Gruppe zwei fliegende Kolonnen Ab-

art a mit eigenem Auto; Abart b wohnhaft in Gesellschaft dampfern zu Lande, leuchtendfarbig lackierten Reisekraftomnibussen, die gleichsam auf einer Fahrt durchs Mittelmeer „Thüringen“ begriffen, hier und dort vor Anker gehen, wo ihr menschlicher Inhalt in geschlossener Schichtreihe die Festungen der Lebenswürdigkeiten im Sturm nimmt, Verbeirungen unter den Ansehensorten anrichtet und deutiger weiter zieht. Sie verankern Stegreiffommes auf dem Jenaer Marktplatz, bewundernollen des Herrn Geheimrats Empfangsplaner, wirbeln im Schwarzatal Staub auf und gräulen sich in der mondbehangenen Klostermauer Paulinzella. Wer laßt da? Wissen nicht diese proteste flucht durch die Lebenswürdigkeiten fast rührende Formen an, wenn so einem des Schauens ganz entwöhnten Menschenkind, getrieben vom Verlangen nach Wissen, plötzlich die Ahnung kommt, daß diese Bilder, Treppen, Möbel stumme Ueberbleibsel von lebendigen Menschen sind. Dann wird das Ding ernsthaft. Dann gehören die „Achtseer“ — die Romaden-Besitzer — mal sekundentlang zu einer Gemeinshaft, die öffentlich garricht besteht, sondern in Gestalt von lauter Einzelnen ein unaussägliches Leben führt. Die stillen Besinnlichen. Sie kommen nicht zur „Erholung“, sondern mit den aller- verschiedensten Absichten ernsthafter Art: Kunst, Volksleben, Bauernkultur, Volkswirtschaft, Erdkunde zu studieren ist in Thüringen, in

dem buntesten, abwechslungsreichsten aller deutschen Länder die beste Gelegenheit, von der reichlich Gebrauch gemacht wird.

Gleich edlen Steinen schlingt sich das Werk der Menschen durch den Kranz von Blumen und Grün. Kaum konstant in Deutschland ist Natur so menschlich wie hier und das Leben und Wachsen der Städte und Dörfer so im Ausgleich zwanglos und innig mit der Landschaft verbunden, von ihr beeinflusst und sie veranlassend, so gestirbt — um den treffendsten Begriff zu geben.

In der gebühelten fleißig bebauten Ebene wie in einer feinen flachen Schale liegt Weimar, dessen edler klassisch-bürgerlicher Kern von weit aufgestemtem Häuserfrauz in Gärten umgeben ist, wo die Alm, das Aind der Berge, zwischen weiten Rasenflächen mit Baumgruppen, die gleiche freundliche Würde atmet wie die Stadt.

Nicht anders als derb und fröhlich konnte Jena werden an der breiten Straße der Saale und übertrag von den freien Kalkbergen, deren jeder trotz der Gleichmäßigkeit des Buchses eine Persönlichkeit bedeutet wie auch die großen Geister, die drunten im schlichten Bau lehrten, das deutsche Gesicht formten, auf das die ganze Welt noch immer mit Ehrfurcht schaut.

Kräftig und betriebam, mit Türmen von Eigenart baut sich Saalfeld in der gedrängten Schlinge des Flusses auf; behaglich um die Pyramide des Schloßberges in der Sonne legt sich das Bad Blankenburg; frei italien floriert aus der Schlucht das blaugraue Lauscha — und so, mehr vergnüglich als übermäßig und laut, nie wrohig, aber auch nie verkommen, behaglich und voll Anstand, bis hin zur etwas piefigen Romantik wuchs Land und Stadt. Mit der Neigung zur Form, die ergylicherweise oft in klassischen Säulen und Architraven bis zu Toren und Balchkäusern zum Ausdruck kommt und in den schmurrigen Barockbauten der Dorfkirchen ihr Gegenstück findet.

Die Geschichte wandelt überall durch das Land mit; Spuren — nicht mehr — des Mittelalters, mit Sagen und Märchen umfettet. Über bestimmt wird Thüringen von Weimar; nur in Thüringen konnte der klassische Geist feste Wurzeln schlagen und sich ausbreiten, wenn er in Müden, im Redartal und gar in Berlin ein künstliches Dasein führte, bedrängt von der robusteren Lebensart der Bevölkerung. Hier, in Thüringen und Franken ist Kultur das Lebenselement, das auch von der Landschaft getragen wird. So wechsellend sie ist — in der Sittigung und Reife der Formen bleibt sie sich gleich, ob es sich um das Saalfeld handelt oder um die schieferfeldstarrten Schluchten der Bäche, ob um den weich gegliederten Zug des hohen Waldes und seiner vorgeschobenen Ausläufer und Kluppen oder um das von der vielfeldrigen Ackerbauebene zu verkreuzten Heidehöhen anstehende Vorland. Ueberall meint man die bildende Hand des Menschen zu spüren; aber es scheint nur so; die Natur kommt ihm auf halbem Wege entgegen. Und so, in anerkennlicher Durchdringung, entstand das Bild eines Kulturlandes von Ruhe und Mäßigung. Steffin

Dittha will Dinun.

Roman von Klara Saldhausen.
Nebeberrechtlich durch Verlagsanstalt Wanz, Regensburg.
57. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Dittha lachte. „Aber doch nicht dafür, daß ich mit in den Bergen herumkragle!“
„Doch, auch dafür“, beharrte er, „weil es auf meinen Wunsch geschieht. Im Abtrigen ist das ganz gleichgültig, weil ich die Sache überhaupt nicht von diesem Standpunkt aus klären will.“

„So? Von wem denn? Da bin ich wirklich neugierig.“
Franz Hornmann war plötzlich ernst geworden, seine Augen ließen die der Gefährtin nicht mehr los. „Von der, daß Sie... Wissen Sie, daß Sie mir noch die Antwort auf eine Frage schulden, Fräulein Lore? Als ich dieselbe vorgestern abend an Sie richtete, sind Sie mir ausgewichen und ich wollte nicht weiter in Sie dringen. Darf ich die Frage jetzt wiederholen?“

Einen Augenblick hatte Dittha die Lider befangen über die blauen Augen gelenkt. Ob ja, sie wußte, was er meinte, wußte, was er vorgestern gefragt hatte mit dem gleichen bedörend weichen Wohlklang seiner lieben Stimme: „Nur als Achims Freund, Fräulein Lore? Nicht auch als der Ihre — der beste, treueste, den Sie auf Erden haben?“

Kein, heute konnte Sie nicht mehr zögern, ihm die Antwort zu geben, die er ersuchte. Frei und voll hob sie den Blick zu Franz auf und streckte ihm freimütig die Hand entgegen. „Ach, weiß, was Sie fragen wollen, Herr Doktor, und hier ist meine Antwort: Ja, wir wollen gute Freunde sein.“

Franz hielt die ihm gebotene Hand fest. „Heißt Dank, mein lieber Bergkammerad, daß Sie nicht nur meine Freundschaft annehmen, sondern mir auch gleich so selbstverständlich

die Ihre als Gegengabe bieten.“ Er lächelte schelmisch. „Sicher werden Sie nun Ihrem neuen Freunde auch die ersten Bitten nicht abschlagen.“

„Gleich mehr?“ lachte Dittha. „Freunde müssen hübsch bescheiden sein!“

„Bin ich doch! Warten Sie doch nur erst ab. Vor allem — finden Sie es hübsch, Fräulein Lore, wenn sich zwei gute Freunde mit „Herr“ und „Fräulein“ anreden?“

Dittha war schon wieder mit Blut übergoßen, aber sie schüttelte tapfer den Kopf. „Das gerade nicht, Herr Doktor, aber...“

„Franz, heiße ich“, verbesserte er lustig. „S' ist zwar nicht gerade besonders schön, aber dafür auch gar nicht schwer zu merken. Also...“

Seine warmen Augen blickten.

Da glitt ihr wie ein Hauch der geliebte Name über die Lippen: „Franz!“

Kuge lag in Auge ein paar Sekunden Schweigens lang. Dann aber schüttelte der Doktor rasch den Bann ab und fiel in den harmlosen, fröhlichen Ton von vorher zurück. „Na, seh'n Sie, es geht ja ganz prachtvoll. Und nun die zweite Bitte: Stellen Sie das schwarze Ding da — er meinte die kleine Börse — ein und lassen Sie's für die Dauer unserer Bergfahrt drinnen, ja?“

Und da sie zögerte: „Ach bitte Sie darum, — Lore!“
Wie lieb und zärtlich das nun wieder klang, ganz wie vorgestern: Schneewittchen, süßes Schneewittchen! War das Freundschaft, Bergkammeradhaft? War es nicht viel, viel mehr?

oder — ach, daß das törichte Herz das Hoffen so gar nicht lassen konnte! — die blaue Höhe, die Sonne, das Glück! —

Ein greller Pfiff von draußen — Geholper, Gerumpel — hastig sprang Dr. Hornmann auf und griff nach dem Rudersack. „Der Zug, Lore!“

Und dann zog dieses Jügale keine Bahn — zatternd, schmausend, aber ohne allzugroße Eile tiefer aus Herz der Berge hin. In einem seiner Abteile aber, da saßen zwei reise Menschen, und hatten blaue Augen wie glückselige Kinder in selbiger Erwartung. Und ob auch draußen noch alles grau im Grauen lag — mit ihnen war Sonne, Wärme, Freude.

Erst als sie dem Ziel schon ziemlich nahe waren, brach auch draußen das Sonnenlicht siegreich durch die Nebeldecke. So rasch kam dieser Wechsel, daß es schien, als habe eine Zauberhand auf einmal den neidischen Vorhang gehoben, der bisher die schönste Szenerie sorgfältig verhüllt hatte.

Ganz überwältigend war der Eindruck — dieses plötzliche Hineingestelltwerden mitten ins Wunderland der Berge, gerade an einem Plätzchen, wo es sich besonders schön präsentierte. Da grühten auf einmal die vertrauten Gipfel aus nächster Nähe und der Lieblingsberg der Altbauern, der Wendelstein, den sich Franz und Dittha für heute zum Ziel gesetzt hatten, schien ihnen extra freundlich mit seinem biden Kopf den Willkommgruß zuzunicken.

Da blaute der liebliche, klare Schliersee, hingeschmiegt an den Fuß schimmernder Höhen und dunkler Wälder, da grüntem zu beiden Seiten des schmalen Bahngleises die Almenwiesen mit den mannigfaltigsten Kindern der Bergflora.

Seite an Seite fanden Franz und Dittha am Fenster ihres Abteils, hielten sich an den Händen, ohne daß sie es wußten und tranken in durstigen Zügen all die liebliche Schönheit, die so verschwenderisch vor ihren weit offenen Augen und Herzen ausgebreitet lag.

(Fortsetzung folgt.)



TANNENBERG

Von Alfred D. Troß

Urheberrecht: Dammert-Verlagsanstalt Berlin W. 35.

Entschieden Anblick

Gesichter zu Haufen lagen hier unsere braven Kameraden, alles Landwehrmänner... Nicht zur Seite sehen — die Augen nach dem Feind — marsch, marsch!

Und im Ausschritt ging es auf den Engpass zu. Kein Aufenthalt. Im schnellsten Tempo durch bis an die schüppende Höhe.

Noch einmal, trotz aller Hitze, der Schweiß floß in Strömen, ließ ein Fröhnen über meinen Rücken — da war ich drüben; ich lebte noch; ich konnte es nicht fassen; und doch war es so. — Ich sah mich um. Unsere Reihen waren gelichtet, stark gelichtet — und noch war es nicht zu Ende.

Wir mußten uns eine halbe Stunde in der Deckung verhalten. Jeder von uns war durch den Lauf erschöpft, zu Tode ermattet. Nach einer halben Stunde führte ich den Rest meines Juges an die Höhe heran, um freies Schussfeld zu haben. Neues Grauen mußten wir schauen. Mann an Mann lagen die Stürmer, die das Höllentor glücklich passiert hatten, auf dem Geficht. Die Erde lag ihr kostbares Blut auf. Nur Kopf- und Schulterschüsse. Das konnten nur Maschinengewehre getan haben.

Wir konnten nicht weiter, ehe die Feste an der Landstraße, eine aus Feldsteinen erbaute Feldscheune, an die sich zehn bis zwölf Meter hohe und fünfundsiebenzig Meter breite Erdwälle angeschlossen, erreicht war. Hier waren vier Maschinengewehre und ungefähr fünfzig Scharfschützen eingegraben, die den Höhenrand der Schlucht dauernd bedeckten. Wir blieben liegen, bis die Erlösung nahte.

Die schwere Artillerie rettete uns

Mit drei wohlgezielten Schüssen floß die Stellung mit Mann und Maus in die Luft und verbrannte.

Jetzt ging's vorwärts. Unter dauerndem Feuer unserer Artillerie stürmten wir immer näher an die russischen Schützengruppen heran. Das Infanteriefeuer tat uns nur wenig. Die Russen schossen schlecht, dauernd zu hoch. Versetzt bekamen wir aus der Flanke und im Rücken Feuer. Sanitätsteams, die die Verletzten transportierten, wurden erschossen. Nach genauer Beobachtung bemerkte ich, daß diese Schiffe aus den Kronen der Eichenbäume kamen. Wir feuerten gruppenweise auf die Bäume; siehe da, von jedem Baum purzelten ein bis zwei Mann herunter.

Da plötzlich stieg eine ungeheure Staubwolke hinter zwei gewaltigen Strohdämmen auf der Höhe auf. Die russische Kavallerie wollte uns attackieren. Aber unsere Artillerie, obwohl vier Kilometer entfernt, hatte ein wachsameres Auge. Ebe der Aufmarsch beendet war, war die Kavallerie ein Trümmerhaufen von Menschen und Pferden. Da erschienen auf den Schützengräben weiße Flaggen —!

Die Russen ergeben sich!

Es wird „Dalt!“ geblasen. Ein brausendes „Hurra!“ zieht über das Schlachtfeld hinweg. Das Seitengewehr wird aufgeschlagen, und im Schritt geht es auf die Stellungen zu. In Scharen kommen sie angelaufen mit hochgehobenen Händen und bitten und flehen, daß uns wahrhaftiges Mitleid in die Adern gesagt wird...

Zu Haufen und Scharen und unübersichtbaren Kolonnen werden die Gefangenen schnell geordnet und zum Bahnhof Mühlen gebracht. Unterdessen verlassen die Russen nach allen Seiten zu entweichen. Überall erfüllt sie das gleiche Schicksal:

Verstümmelt oder gefangen...

Als die Nacht ihre Hülfe über das Schlachtfeld senkte, da lagen wir uns weinend in den Armen. Ja, wir schluchzten, und unsere Tränen vermischten sich mit dem Blut unserer erbarnten Kameraden, auf die der Mond sein fahles Licht ergoß.

„Wir treten zum Seiten...“

„Nun danket alle Gott!“

So beschloß die Landwehr den Bluttage von Mühlen, Reidenburg und Hohenstein, beschloß die Schicksalschlacht bei Tannenberg...

Noch einmal Gefahr

Man ist dabei, den eingeschlossenen Gegner vollends zu vernichten und der Einschließung entgangene Teile zu verfolgen; ferner bemüht sich das Oberkommando im Osten schon, die durch die Kämpfe in unübersichtlichem Gelände durcheinandergeworfenen Truppen zu ordnen und für die Armeekennenkampfbereitstellung. Da droht ein Angriff frisch auf den Kampfplatz geworfener Garde den ganzen Erfolg noch einmal in Frage zu stellen. Schnell entschlossen legt das Oberkommando drei Divisionen ein, um eine neue Umfassung vorzubereiten. Aber die örtlichen Truppen werfen den Gegner allein —

Jetzt ist die Schlacht von Tannenberg endgültig gewonnen!

Der Erfolg übersteigt alle Erwartungen: die ganze Armeesammlung ist vernichtet; Bruchteile Ruten dastatisch und in ihrer Panik über die Grenze zurück. Ein wildes Geräusch kehrt die Russen:

„Die Deutschen haben einen Panzerer zum General! Er kam mit seinen Soldaten durch die Luft fliegen!“

So malt sich in den ungeschulten, halbbarbarischen Gehirnen das entscheidende Hauptmoment der Schlacht bei Tannenberg: die grandiose Umfassung einer ganzen feindlichen Armeesammlung — Deutsche im Norden, im Süden, im Westen, im Osten — Deutsche überall — kein Entkommen möglich...!

Alle Geschütze verloren. Ungeheure Beute an Waffen, an Munition, an Jähnen, an Bagage. Die Zahl an Gefangenen übersteigt 90.000, darunter achtzehn Generale, ferner der kommandierende General des 13. Armeekorps; ihr Abtransport auf der Bahn kann nur mit Mühe bewältigt werden. Die gewaltigste Umfassungsschlacht der Weltgeschichte ist geschlagen.

Samsonows Ende

Im russischen Hauptquartier ahnt man die im Gang befindliche Katastrophe der Samsonow-Armeesammlung, als man Kennenkampf im Norden telegraphisch beschwört:

„Sie müssen jetzt anretten; wir stehen vor der Entscheidung, von Ihrem Verhalten wird es abhängen, ob die Armeesammlung noch gerettet, das deutsche Heer von Ihnen bedroht und angehört werden kann. Marschieren Sie!“

Und Kennenkampf?

Er sitzt ruhig weiter in Insterburg, im „Dessauer Hof“, und trinkt „Mumm Cordon-Rouge“, seinen Lieblingschampagner. Zwischen durch beantwortet er das verzweifelte Drängen Schlik's und des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch mit den stereotypen Worten: „Ich greife ja an!“

Und in Wirklichkeit schickt er seine Reiterei planlos im Kreise herum, um Bewegung vorzutäuschen — nie wird das Rätsel Kennenkampf gelöst werden...

Inzwischen hat General Samsonow längst die unabwendbare Katastrophe seiner Armeesammlung erkannt, in die er hineingeklopert ist. Verzweifelt und beständig reitet er von Truppenteil zu Truppenteil, versucht Angriff, Verteidigung, Rückzug zu organisieren. Es ist alles umsonst: Deutsche im Norden, Süden, Westen und Osten — es gibt keine Rettung mehr! — auch für ihn nicht...

Als die furchtbare Katastrophe endgültig entschieden, feuert er einen letzten türkisenden Fluch heraus:

„Kennenkampf —!“

Dann reitet er mit ein paar Getreuen in die Wälder von Billenberg, einen letzten Aus-

weg aus der Umflammerung zu suchen. Es gibt keinen mehr...

Er läßt sich die Abzeichen, die ihn als kommandierenden General und Armeeführer ausweisen, herunterreißen, irrt weiter auf abgetriebenen, ausgepumpten Kosakenpferden. Von bester Verwirrung und die Schwärze gleichermaßen. Als er sein Loch zum Entweichen mehr findet, ermannt er sich zum letzten Mal. Er schießt die Begleiter beiseite, sie sollen späten, sie sollen lachen. Und wie er allein ist, jagt er sich einen wohlgezielten Revolvererschuß durch die Schläfe. Die Begleiter finden ihn tot...

Ein kaiserliches Telegramm

Der Sieg ist errungen — ein nie erhoffter, über alle Massen glorievoller und entscheidender Sieg. Er wird dem Großen Hauptquartier nach Koblenz gemeldet. Alsbald kommt die Antwort zurück:

„An den Generalobersten v. Hindenburg!“

Der Zufall sagte es, so weiß der Generalstabschef in Hindenburgs Stab, der schon mehrfach erwähnte Major v. Stepani zu erzählen, daß sein Zimmer — zur Verübung der Frontsoldaten sei gesagt, daß ich seit Tagen zum ersten Mal wieder ein Dach überm Kopf hatte! — gegenüber dem des Oberbefehlshabers lag. Gegen Mitternacht hörte ich, wie der Armeechef ihm die Mitteilung vom Eingang eines Telegramms des Kaisers machte, das er mit etwa folgendem Wortlaut vorlas:

„Ihr herrlicher Sieg über die Russen hat mir große Freude bereitet. Gern will ich Ihre Vorschläge, die Schlacht nach dem Ort Tannenberg zu nennen. Als Zeichen meiner Anerkennung verleihe ich Ihnen den Orden „Bour le merite“ und beauftrage Sie, allen beteiligten Truppen meinen kaiserlichen Dank zu sagen.“

Darauf ertönte das tiefe ruhige Organ Hindenburgs:

„Sind denn keine Eisernen Kreuze für meine Offiziere gekommen?“

... Der Sieger von Tannenberg hat selbst jetzt nicht an sich, sondern an seine Mitarbeiter, seine Untergebenen gedacht...

Das Ergebnis

Die zunächst in die Erscheinung tretende Bedeutung der Schicksalschlacht von Tannenberg war die Befreiung von drohender Ueberflutung durch die Russen und sodann, da man sich jetzt ohne Rücken- und Flankenbedrohung gegen Kennenkampf wenden und ihn in die Naturrisiken des Juges werfen konnte, als zweite Folge die tatsächliche Befreiung des ganzen ostpreussischen Landes. Wäre die Schlacht nicht

geschlagen oder verloren worden, so lagen nicht nur die Provinzen östlich der Weichsel, sondern die gesamten deutschen Ostprovinzen russischem Zugriff offen, die russische Dampfwalze wäre gegen Berlin ins Rollen gekommen...

So stellt sich die Schlacht, deren Gedanke wir in diesem Jahr mit Stolz und Ergriffenheit begehen, als eine der denkwürdigsten nicht nur des an großen Schlachten überreichen Weltkrieges, sondern überhaupt der Weltgeschichte dar! — Hindenburg ging von uns — ewig werden sein Name und seine Taten leben.

Die herrlichen Tomaten!

In den Ernährungsgewohnheiten der letzten 20 bis 30 Jahre hat sich allerlei geändert. Als wir im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts noch Kinder waren, war das Essen von Spargeln, Tomaten, Kürbissen usw. noch nicht Mode, wie heutzutage. Manches Nahrungsmittel, das damals als Luxus galt, oder überhaupt fast nicht bekannt war, hat seitdem in der Ernährung der breiten Volksschichten Eingang gefunden. Ein ganz besonders treffendes Beispiel dafür ist die Tomate. Wir erinnern uns noch gut, wie wir damals noch vor den Tomaten die Nase rümpften und nicht begreifen konnten, wie andere mit Wohlbehagen rohe Tomaten mit Essig und Öl verzehrten. Und heute? — Es ist ganz anders geworden, wir können uns die Tomate kaum mehr von unserm Tische wegdenken. Sie sind beliebt bei jung und alt. Die Verwendungsmöglichkeiten sind fast unbeschränkt. Diese köstlichen, mit Sonnenergie geladenen Früchte werden gebraucht zu Salat, gekocht, gefüllt mit Fleisch, gedämpft, zur Suppen- und Büchereibereitung verwendet usw. In unendlicher Sorgfalt hat der Gärtner im Frühjahr Millionen von Samenkörnern der Erde anvertraut, die Pflänzchen mit vieler Mühe großgezogen, liebevoll gepflegt und nun reifen an der warmen Sommerhitze die herrlichen Liebesäpfel.

Zur Zeit haben wir auf dem Stuttgarter Markt sehr große Anführer von schönen erstklassigen Tomaten. Leider läßt der Abgang — besonders in der jetzigen Ferienzeit — sehr zu wünschen übrig. Wir richten deshalb an alle Verbraucher, besonders an unsere Hausfrauen die Bitte, die zum Einmachen benötigten Tomaten jetzt zu kaufen, da sie zur Zeit gerade zu sehr günstigen Preisen zu haben sind. Die Hausfrau möge jedoch nie vergessen, in den Läden nur „Deutsche Tomaten“ zu verlangen. Ein Rohverzehr von Tomaten liegt sowohl im gesundheitlichen, als auch im volkswirtschaftlichen Interesse unseres Volkes.



Reichsminister Dr. Goebbels übergibt dem Staffelläufer die Hülse

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Donnerstag, 30. August		Freitag, 31. August		Samstag, 1. September	
8.55 Vortragsabend	15.00 Gute Nachrichten	8.55 Vortragsabend	15.00 Gute Nachrichten	8.55 Vortragsabend	15.00 Gute Nachrichten
9.45 Choral	15.30 Kulturkabinette	9.45 Choral	15.30 Kulturkabinette	9.45 Choral	15.30 Kulturkabinette
10.00 Zeitungs- und Wetterbericht	16.00 Nachmittagskonzert	10.00 Zeitungs- und Wetterbericht	16.00 Nachmittagskonzert	10.00 Zeitungs- und Wetterbericht	16.00 Nachmittagskonzert
10.30 Gumnasie	17.20 Gumnasie	10.30 Gumnasie	17.20 Gumnasie	10.30 Gumnasie	17.20 Gumnasie
10.45 Frühstück (Schallplatten)	18.00 Sitten der Dichtkunst in Schwaben	10.45 Frühstück (Schallplatten)	18.00 Sitten der Dichtkunst in Schwaben	10.45 Frühstück (Schallplatten)	18.00 Sitten der Dichtkunst in Schwaben
11.00 Zeitungs- und Wetterbericht	18.15 Familie und Halle	11.00 Zeitungs- und Wetterbericht	18.15 Familie und Halle	11.00 Zeitungs- und Wetterbericht	18.15 Familie und Halle
11.30 Frühstück	18.25 Sonntägliches Sprachunterricht	11.30 Frühstück	18.25 Sonntägliches Sprachunterricht	11.30 Frühstück	18.25 Sonntägliches Sprachunterricht
11.45 Wetterbericht	18.45 Unterhaltungskonzert	11.45 Wetterbericht	18.45 Unterhaltungskonzert	11.45 Wetterbericht	18.45 Unterhaltungskonzert
12.00 Gumnasie	19.30 Sprechsaal	12.00 Gumnasie	19.30 Sprechsaal	12.00 Gumnasie	19.30 Sprechsaal
12.15 Gumnasie	19.45 Zeitungs- und Wetterbericht	12.15 Gumnasie	19.45 Zeitungs- und Wetterbericht	12.15 Gumnasie	19.45 Zeitungs- und Wetterbericht
12.30 Gumnasie	20.00 Nachrichtenabend	12.30 Gumnasie	20.00 Nachrichtenabend	12.30 Gumnasie	20.00 Nachrichtenabend
12.45 Gumnasie	20.15 Die schwarze Hand	12.45 Gumnasie	20.15 Die schwarze Hand	12.45 Gumnasie	20.15 Die schwarze Hand
13.00 Gumnasie	20.30 Unterhaltungskonzert	13.00 Gumnasie	20.30 Unterhaltungskonzert	13.00 Gumnasie	20.30 Unterhaltungskonzert
13.15 Gumnasie	20.45 Sonntägliches Sprachunterricht	13.15 Gumnasie	20.45 Sonntägliches Sprachunterricht	13.15 Gumnasie	20.45 Sonntägliches Sprachunterricht
13.30 Gumnasie	21.00 Unterhaltungskonzert	13.30 Gumnasie	21.00 Unterhaltungskonzert	13.30 Gumnasie	21.00 Unterhaltungskonzert
13.45 Gumnasie	21.15 Unterhaltungskonzert	13.45 Gumnasie	21.15 Unterhaltungskonzert	13.45 Gumnasie	21.15 Unterhaltungskonzert
14.00 Gumnasie	21.30 Unterhaltungskonzert	14.00 Gumnasie	21.30 Unterhaltungskonzert	14.00 Gumnasie	21.30 Unterhaltungskonzert
14.15 Gumnasie	21.45 Unterhaltungskonzert	14.15 Gumnasie	21.45 Unterhaltungskonzert	14.15 Gumnasie	21.45 Unterhaltungskonzert
14.30 Gumnasie	22.00 Unterhaltungskonzert	14.30 Gumnasie	22.00 Unterhaltungskonzert	14.30 Gumnasie	22.00 Unterhaltungskonzert
14.45 Gumnasie	22.15 Unterhaltungskonzert	14.45 Gumnasie	22.15 Unterhaltungskonzert	14.45 Gumnasie	22.15 Unterhaltungskonzert
15.00 Gumnasie	22.30 Unterhaltungskonzert	15.00 Gumnasie	22.30 Unterhaltungskonzert	15.00 Gumnasie	22.30 Unterhaltungskonzert
15.15 Gumnasie	22.45 Unterhaltungskonzert	15.15 Gumnasie	22.45 Unterhaltungskonzert	15.15 Gumnasie	22.45 Unterhaltungskonzert
15.30 Gumnasie	23.00 Unterhaltungskonzert	15.30 Gumnasie	23.00 Unterhaltungskonzert	15.30 Gumnasie	23.00 Unterhaltungskonzert
15.45 Gumnasie	23.15 Unterhaltungskonzert	15.45 Gumnasie	23.15 Unterhaltungskonzert	15.45 Gumnasie	23.15 Unterhaltungskonzert
16.00 Gumnasie	23.30 Unterhaltungskonzert	16.00 Gumnasie	23.30 Unterhaltungskonzert	16.00 Gumnasie	23.30 Unterhaltungskonzert
16.15 Gumnasie	23.45 Unterhaltungskonzert	16.15 Gumnasie	23.45 Unterhaltungskonzert	16.15 Gumnasie	23.45 Unterhaltungskonzert
16.30 Gumnasie	24.00 Unterhaltungskonzert	16.30 Gumnasie	24.00 Unterhaltungskonzert	16.30 Gumnasie	24.00 Unterhaltungskonzert